

Nachrufe

Johannes Düsing

Nach mehrmonatiger schwerer Krankheit verstarb am 17. 1. 2000 in Münster Prälat lic. rerum eccl. orient. Johannes Alois Düsing. Er wurde am 31. 10. 1914 in Gelsenkirchen-Horst geboren. 1935 begann er mit dem Theologiestudium in Münster. Unter seinen dortigen Lehrern hob er Adolf Rücker (1880-1948) hervor, der als Professor für Kunde des christlichen Orients, Alte Kirchengeschichte und Patrologie sowie Mitherausgeber dieser Zeitschrift auch ostkirchliche Themen ansprach. Während der beiden Freisemester 1936/37 studierte Düsing in München. Hier wird sein Interesse für die Ostkirchen greifbarer. Er gehörte dem »Bukowinakreis« im Bund Neudeutschland an, der den Volksdeutschen religiös und kulturell helfen wollte, und reiste 1936 zu diesem Zweck für fünf Wochen in die Bukowina. Der Kirchengeschichtler Erwin Iserloh, ein Kommilitone Düsings, merkt in einem Beitrag zu seinem 70. Geburtstag dazu an: »Über die volksdeutsche Arbeit ... waren sie [die beteiligten Theologen] mit der Ostkirche in Berührung gekommen.« (»Hirschberg«, Monatsschrift des Bundes Neudeutschland, 1984, 509). Im nächsten Jahr folgte eine Reise durch ganz Rumänien. Beeinflusst wurde Düsing auch vom damaligen Prior und späteren Abt von Niederaltaich Emmanuel Heufelder, der sein Kloster zu einer ökumenischen Begegnungsstätte mit einer Gruppe von Mönchen, die nach ostkirchlicher Tradition leben, machte. Heufelder nahm ihn und andere Studenten ab 1936 mehrfach im Kloster als Gäste auf. Außerdem hatte der Verstorbene Verbindung zum St.-Andreas-Kolleg in München, das P. Chrysostomus Baur OSB im Auftrag der Catholica Unio leitete. Wie wichtig dem Verstorbenen schon damals die Begegnung mit den Ostkirchen war, zeigt die Äußerung Iserlohs: »Alois Düsing wurde nach seinen Studiensemestern in Münster die treibende Kraft zu Ostkirchlichen Studententagungen, die wir Theologiestudenten von Münster in Verbindung mit der Benediktinerabtei Gerleve abhielten.«. 1938 besuchte er auch das ostkirchlich ausgerichtete Benediktinerkloster Amay sur Meuse (heute Chevetogne).

Es gibt aber noch eine ganz andere Seite des stud. theol. Düsings, die man, wenn man ihn nur als ehrwürdigen alten Herrn mit langem weißen Bart gekannt hat, gar nicht vermuten würde. Seinem Rundschreiben an Freunde und Bekannte zu Weihnachten 1998 war ein Zeitungsausschnitt einkopiert. Darin ist eine Münchner Studenten-Fußballmannschaft abgebildet, die 1937 Deutscher Hochschul-Fußballmeister geworden war. Unter dem Photo steht, daß »der neue Deutsche Meister ... in Geßler, Düsing und Wiesent die treiben-

den Kräfte hatte. ... Nach der Pause erhöhte der rechte Läufer Düsing mit Bombenschuß auf 2:0 ...«. Düsing hatte den Zeitungsausschnitt zufällig in seinem Vaterhaus wiedergefunden und bemerkte zu dem Bild: »Weil es mir selbst soviel Freude macht, will ich es Euch nicht vorenthalten!«. Auch später war er noch – wie seine vielen Reisen zeigen – voller Energie. Bei aller Friedfertigkeit und Sanftmut konnte ihn auch ein heiliger Zorn ergreifen, etwa wenn er auf konfessionelle Enge stieß.

Am 19. 3. 1941 wurde er in Münster zum Priester geweiht. Von 1941-44 war er Sanitätssoldat in Rußland. 1944 geriet er in Kriegsgefangenschaft, die er am Schwarzen Meer verbringen mußte. Erst am letzten Tag des Jahres 1949 konnte er heimkehren. Die Zeit als Soldat und Kriegsgefangener brachte ihn der russischen Kirche noch näher. Mit vielen Kameraden aus der Gefangenschaft hielt er durch Rundbriefe, die er z. T. auch anderen Bekannten schickte, und durch regelmäßige Treffen weiter engen Kontakt.

1950 trat er als priesterlicher Novize in das Kloster Niederaltaich ein. Er verließ es nach dem Noviziatsjahr zwar wieder, war ihm aber als Oblate eng verbunden. Vielleicht rührt es daher, daß er sich als »Pater« Düsing bezeichnete, was er – streng genommen – nicht war. 1952 wurde er in seinem Bistum Münster Rektor an der Landfrauenschule in Geldern und 1953 Kaplan in Dülmen sowie Religionslehrer am Gymnasium.

1955 stellte ihn sein Bischof für zwei Jahre zum Studium am Collegium Russicum in Rom frei. Als römische Lehrer hob er besonders die Liturgiewissenschaftler Alphonse Raes und Jean Michel Hanssens hervor. 1957 erwarb er dort das Lizentiat für Ostkirchenkunde.

1957 übernahm er die Seelsorge für die katholischen Deutschen in Jerusalem und im Vorderen Orient, zunächst für zwei Jahre, aber es wurde seine Lebensaufgabe. 1990 trat er als Pfarrer offiziell in den Ruhestand.

Neben seiner Seelsorgstätigkeit, die auch die vielen deutschen Jerusalempilger mit einschloß, unterhielt er in der Heiligen Stadt freundschaftliche Beziehungen zu den verschiedenen orientalischen Christen, zu Protestanten, Juden und Muslimen. Wegen seiner Aufgeschlossenheit allen gegenüber und seiner verständlichen Einstellung war er überall hoch geachtet. Daneben reiste er immer wieder zu orthodoxen Kirchen in vielen Ländern und nahm an zahlreichen Tagungen zu ostkirchlichen Themen teil. Höhepunkte seines Lebens waren für ihn die Begegnung zwischen Papst Paul II. und dem Patriarchen von Konstantinopel Athenagoras 1964 in Jerusalem sowie die Aufhebung der gegenseitigen Verurteilungen in Rom und Konstantinopel 1965. In seinen Rundbriefen kam er immer wieder darauf zurück. Die Verschlechterung des ökumenischen Klimas nach dem Fall des Eisernen Vorhangs betrückte ihn sehr, nicht minder die politische Lage in Heiligen Land.

Als in Niederaltaich der Abt-Emmanuel-Heufelder-Preis gestiftet wurde, war Düsing 1992 – zusammen mit dem Genfer griechisch-orthodoxen Metropoliten Damaskinos – der erste Preisträger, »in Würdigung seiner hervorragenden Bemühungen um Verständigung und Annäherung zwischen der katholischen Kirche und den orthodoxen und altorientalischen Kirchen«.

Eine weitere verdiente Ehrung war die Ernennung zum päpstlicher Ehrenprälaten im Frühjahr 1999, die er in aller Bescheidenheit, aber doch freudig entgegennahm.

Der Verstorbene, der lange Jahre als »Kustos« die Bibliothek des Instituts der Görres-Gesellschaft in Jerusalem betreute, nahm – soweit es ihm möglich war – an den jährlichen Generalversammlungen der Gesellschaft teil. Er besuchte nicht nur die Veranstaltungen der Sektion für die Kunde des Christlichen Orients, sondern hielt auch dreimal Vorträge, mit denen er den Zuhörern in bewegender Weise Geist und Liturgie der Ostkirchen nahezubringen suchte. Die Teilnahme an der letzten Generalversammlung vor seinem Tod in Potsdam im Oktober 1998 mußte er absagen, rief mich als Vorsitzenden der Sektion aber kurz danach aus dem Krankenhaus an und erkundigte sich nach dem Verlauf. Was er über seine Krebserkrankung berichtete, war beunruhigend, aber er hatte noch vor, in sein geliebtes Jerusalem zurückzukehren. Die Krankheit vereitelte diesen Plan.

Einem seiner letzten Rundschreiben war eine Luftaufnahme vom Ölberg beigefügt, und in seiner Beschreibung wies er hin auf den »großen Garten der Weißen Väter mit dem kleinen Friedhof, auf dem seit vielen Jahren genau unter einem großen Olivenbaum auch eine Grabstätte für mich reserviert ist.« Die Umstände seines Todes brachten es mit sich, daß er nicht dort, sondern in Münster zur letzten Ruhe gebettet wurde.

Das Verfassen von gelehrten Abhandlungen war nicht Düsings Sache. Er wirkte durch sein glaubwürdiges Beispiel, durch Gespräche und Vorträge, durch Artikel über das ökumenische Geschehen für Zeitungen oder Presseagenturen und auch durch die Rundbriefe, in denen er über seine Reisen und Begegnungen und über ihm wichtig erscheinende Ereignisse berichtete, gleichzeitig aber auch stets den spirituellen Reichtum der Orthodoxie und ihrer Liturgie, in der er ganz zuhause war, ausbreitete. Den Briefen waren immer Bilder beigefügt, und zu Ostern geweihte Olivenzweige. Sein Personengedächtnis war enorm, Grüße an Angehörige, die er einmal getroffen hatte, fehlten nie.

Zu seinem 70. und 80. Geburtstag sowie zu seinem 50jährigen Priesterjubiläum wurden Würdigungen in mehreren kirchlichen Zeitschriften veröffentlicht. Nachrufe erschienen u. a. in »Der christliche Osten« 55 (2000) 74f. und »Das Heilige Land« 132 (2000) 27-29.

Auch wenn P. Düsing kein Mann der Wissenschaft war, so hat er durch sein Leben und Wirken mehr für das Verständnis der Ostkirchen geleistet, als mancher, der Bücher darüber geschrieben hat. Deshalb sei seiner in Dankbarkeit und Wehmut auch in einer wissenschaftlichen Zeitschrift gedacht.

Hubert Kaufhold

Joseph Habbi

Am 14. Oktober 2000 verunglückte Professor Dr. Joseph Habbi bei einem Verkehrsunfall in Jordanien tödlich. Er war wegen des unseligen Embargos gegen den Irak und des damit verbundenen Flugverbots mit einem Taxi unterwegs auf dem langen Weg von Bagdad nach Amman. Von dort aus wollte er nach Rom fliegen, um seiner Lehrtätigkeit am Päpstlichen Orientalischen Institut nachzugehen.

Der Verstorbene wurde am 23. Dezember 1938 in Mosul geboren. Er besuchte zunächst das chaldäische Seminar seiner Heimatstadt, wo P. Jean Maurice Fiey OP zu seinen Lehrern zählte, dann das Seminar der Propaganda in Rom. 1961 wurde er zum Priester geweiht. Anschließend setzte er seine Studien an der Lateran-Universität in Rom fort und promovierte 1966 mit der Arbeit »Mar Joseph Audo et le pouvoir patriarcal«. Nach seiner Rückkehr in den Irak war er in Mosul, Dehok und Bagdad in der Seelsorge tätig. Außerdem versah er in den letzten Jahren verschiedene kirchliche Ämter, so als Patriarchalvikar für kulturelle Angelegenheiten und als Präsident der theologisch-philosophischen Fakultät in Bagdad.

Daneben widmete er sich in staunenswertem Umfang der Wissenschaft, vor allem der Geschichte der syrischen Literatur und Kultur. Aus seiner Feder stammen mehrere Bücher (u. a. der erste Band einer arabisch verfaßten Geschichte der ostsyrischen Kirche, Bagdad 1989) und eine nicht mehr zu überblickende Zahl von Beiträgen in Zeitschriften und Sammelwerken. 1980, 1984 und 1991 veröffentlichte er auch im *Oriens Christianus* Aufsätze. Von Anfang an, nämlich seit 1973, war er Herausgeber der in Bagdad erscheinenden wissenschaftlichen Zeitschrift *Bayn al-Nahrayn*, außerdem gehörte er dem Redaktionskomitee der Zeitschrift des chaldäischen Patriarchats »*Nağm al-Mašriq*« an, die seit 1995 herauskommt. Er nahm weiterhin maßgeblichen Anteil an der Arbeit der syrischen Abteilung der Irakischen Akademie der Wissenschaften und an dem von der Akademie herausgegebenen Jahrbuch für syrische Studien. An der Vorbereitung verschiedener Kongresse im Irak war er ebenfalls beteiligt, so dem »Ephrem-Hunayn Festival« 1974 oder einem Kongreß aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Zeitschrift »*Bayn al-Nahrayn*«. Diese Aktivitäten